

China in skandinavischen Kulturzeitschriften um 1900

KARIN HOFF

„Bald fällt die chinesische Mauer; Europas Eisenbahnen nähern sich Asiens verschlossenem Kulturarchiv, – die zwei Kulturströme begegnen einander!“

(H.C. Andersen: *Die Muse des neuen Jahrhunderts*, 1861)

Hans Christian Andersens Perspektive auf die zukünftigen Entwicklungen zwischen Europa und China, die er 1861 in der *Muse des neuen Jahrhunderts* entwirft, markiert einen gravierenden Unterschied zwischen einem lange Zeit vorherrschenden, exotischen Chinabild und der sich allmählich herausbildenden Sicht auf eine künftige Wirtschaftsmacht. Andersens Blick sollte sich als ebenso scharfsinnig wie zutreffend herausstellen, denn die künftige europäische Wahrnehmung Chinas wird von den Eisenbahnen und technischen Neuerungen wesentlich bestimmt werden. Allerdings findet dieser Wandel in der Wahrnehmung erst gegen Ende des ‚alten Jahrhunderts‘ statt, als China in Skandinavien zunehmend als sich etablierende, moderne ökonomische Macht verstanden wird. Auf welcher Basis sich dieses Chinabild entwickelt hat, warum weniger die bäuerlichen und traditionellen Strukturen Chinas als vielmehr das Wachstum der Bevölkerung, der Ausbau der Infrastruktur und die damit verbundenen Handelsmöglichkeiten in den Fokus des Interesses geraten, läßt sich hingegen kaum begründen.

Daß sich die skandinavischen Länder um 1900 überhaupt mit China beschäftigen und weltpolitische und -ökonomische Entwicklungen selbstbewußt aufgreifen und reflektieren, hat mit dem veränderten Status Skandinaviens in Europa um die Jahrhundertwende zu tun. Längst verstehen sich nämlich die Skandinavier nicht mehr als peripher, sondern als interessierte und mehr oder weniger gleichberechtigte Teilhaber und Beobachter der kontinentaleuropäischen Interessen. Daher greifen auch ihre führenden Kulturzeitschriften den Bau der transsibirischen Eisenbahn ebenso auf wie die Folgen des Boxeraufstands und andere Themen, die für Europa um 1900 von Bedeutung sind. Mit dem in den 1870er Jahren einsetzenden so genannten Modernen Durchbruch der skandinavischen Literaturen, in der die Skandinavier nicht länger nur Empfänger der kontinentaleuropäischen Ideen waren, sondern selbst zu wichtigen Impulsgebern wurden, in dem etwa Ibsen, Munch oder Strindberg als Künstler von Weltrang in Erscheinung traten, hat sich das Selbstverständnis der

Skandinavier insofern geändert, als sie sich als selbstbewußte und selbstverständliche Teilnehmer europäischen Denkens und europäischer Politik verstehen. Fritz Paul hat bereits darauf hingewiesen, daß diese Positionierung der skandinavischen Länder im europäischen Kontext für die um 1900 entstehenden Kulturzeitschriften eine wichtige Motivation darstellt, ja, daß die internationale Perspektivierung gerade Anfang des 20. Jahrhunderts „besonders auffalle“ (Paul, S. 78). Es geht um die Teilhabe an den internationalen Debatten, die in den öffentlichen Foren diskutiert werden – unabhängig davon, wie sehr man in die einzelnen Geschehnisse involviert ist oder auch nicht.

Denn was das Interesse an China angeht, so läßt sich hier – ungeachtet der aufgeschlossenen Haltung gegenüber allen möglichen internationalen Verbindungen – um 1900 keine direkte Spur erkennen, die auf die Auseinandersetzung mit der Situation im fernen Osten hinweist. Blickt man auf die Literatur, die sich konkret mit Ostasien im Allgemeinen und China im Besonderen befaßt hat, so dominiert bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ein Exotismuskurs, der auch in den anderen europäischen Ländern lange vorherrschte: China wird als fremder Raum wahrgenommen, der sich durch (im Sinne Turks, 1990) Alienität im Denken, der Religion, der Kultur und der Alltagswelt auszeichnet. Die industrielle Entwicklung Chinas, seine zunehmende Bedeutung für Rußland, spielt in der literarischen Beschäftigung eine höchst marginale Rolle. Auch in den seit Mitte des 18. Jahrhunderts erscheinenden Reiseberichten von Skandinavien wird China nur am Rande vermerkt. Berichte über die Lebensbedingungen, die Alltagskultur, über Wirtschaft, Politik und Gesellschaftsstrukturen im fernen Osten oder Westen gibt es im Wesentlichen nur über die skandinavischen Kolonien. In diesen Darstellungen dominieren akribische Beschreibungen der vorgefundenen Ressourcen und deren Nutzungsmöglichkeiten, häufig eine stereotype Gegenüberstellung vom kultivierten Europäer und dem wilden Fremden. Dieses Bild ändert sich erst nach und nach – gegen Ende des 19. Jahrhunderts vermitteln die Reisebeschreibungen eine deutlich weniger subjektive und ressentimentgeladene Sicht. Diese wird jedoch nach wie vor in eigenständig publizierten Reisebeschreibungen, nicht selten Auftragsarbeiten von Unternehmen, die ihre Handelsbeziehungen ausbauen wollen, geäußert. Die Kulturzeitschriften kommen hierfür nicht in Frage.

Die plötzlich zu beobachtende Aufmerksamkeit, die China in Skandinavien zukommt, läßt sich also nur über den Umweg der anderen europäischen Länder erklären, die unmittelbar in die kriegerischen Verwicklungen Anfang des 20. Jahrhunderts involviert sind und ganz andere, direkte Interessen an China haben. Um an dieser für die europäischen Länder, allen voran England, Frankreich und Deutschland, wichtigen Debatte teilzuhaben, setzt auch in den skandinavischen Kulturzeitschriften die Berichterstattung über den fernen Osten ein. Die Auslandskorrespondenz greift einerseits auf bekannte stereotype Muster zur Charakterisierung Chinas als des alienen Raums zurück; andererseits ist sie pragmatisch bemüht, China als modernen Industrie- und Handelsstaat publik zu machen, als ein Land, das zunehmend an ökonomischer Bedeu-

tung gewinnt und an dem man künftig im Welthandel nicht vorbeikommen kann.

Es sind im wesentlichen vier Zeitschriften, in denen China im Zeitraum zwischen 1901 und 1907 einigermaßen kontinuierliche Aufmerksamkeit erfährt, wenn auch verglichen mit anderen europäischen Ländern und vor allem England und Rußland nur in geringem Umfang: die norwegische Zeitschrift *Samtiden. Populaert tidsskrift for litteratur og samfundsspørgsmaal* (Die Gegenwart. Populäre Zeitschrift für Literatur und Gesellschaftsfragen), die schwedische „illustrierte Monatsschrift“ *Ord och bild* (Wort und Bild), die gesamtscandinavische Belange berücksichtigende *Nordisk tidsskrift för vetenskap, konst og industri* (Nordische Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Industrie) und aus Dänemark die Monatsschrift *Tilskueren* (Der Zuschauer) mit dem Untertitel „für Literatur, Gesellschaftsfragen und allgemeine wissenschaftliche Darstellungen“.¹

Diese vier Kulturzeitschriften zeichnen sich durch ein großzügiges, breites und internationales Themenspektrum aus, das nicht allein kulturelle Fragen berücksichtigt. Politische, gesellschaftliche und ökonomische Aspekte spielen eine ebenso große Rolle wie die Architektur, Literatur oder Bildkunst. Und so wird die Beschäftigung der Skandinavier mit China vornehmlich von einem politischen und sozioökonomischen Interesse geleitet. Die Kultur spielt nur am Rande eine Rolle.

Es sind auch nur einige wenige Autoren, die das Thema in den Kulturzeitschriften wiederholt ansprechen. Insgesamt wird China wie in Deutschland um 1900 aufgrund der Aktualität des Boxeraufstands wahrgenommen und am Rande vermerkt. So gibt es nur eine geringe Anzahl von Spezialisten, die sich in der Region auskennen und die auch jeweils ein bestimmtes Erkenntnisinteresse mit ihren durchaus insistierenden Darstellungen verfolgen.

Auch wenn das Material zum Thema nicht sehr umfangreich ist, gibt es dennoch genug Beiträge, die Facetten der Wahrnehmung Chinas aus skandinavischer Perspektive vermitteln: Es geht also im folgenden zum einen um die Frage danach, welches China-Bild die skandinavischen Kulturzeitschriften vor Augen haben, und zum anderen darum, wie sie sich zu dem unter anderen Vorzeichen auflebenden Interesse an China verhalten. Steht die Selbstpositionierung innerhalb eines kolonialen Europas im Zentrum? Oder wird vielleicht eine eigene Perspektive auf China deutlich, das gegenüber früheren Reiseberichten eine Umwertung erfahren hat, die sich explizit mit den Auswirkungen des Krieges und der Etablierung eines neuen Marktes in Verbindung bringen läßt?

Einer der ersten Beiträge in den untersuchten Kulturzeitschriften, der sich mit China beschäftigt, stammt aus dem Jahr 1901. Erschienen ist er in *Ord och bild*. Der Verfasser bleibt anonym und zeichnet lediglich mit „S.“. Eingeordnet ist

1 Zur Geschichte und Ausrichtung der Zeitschriften vgl. Paul.

der Artikel in die Rubrik *Skildringar och berättelser* (Schilderungen und Erzählungen), und es ist auch die Perspektive eines Europäers, der *En Dag i Kanton i Krigstid*, einen Tag in Kanton in der Kriegszeit, beschreibt.

Der Bericht ist geprägt von der subjektiven Sicht eines schwedischen Seemanns, dessen Schiff 1884 einige Tage vor Hong-Kong gelegen hat. Von hier aus unternimmt er mit einigen Gefährten Ausflüge ins Landesinnere. Seine Perspektive ist die des Europäers, der sich mit den in den Krieg involvierten Franzosen identifiziert und China als ebenso fremdes, exotisches wie feindliches Land schildert. Ausgangspunkt seiner 1901 erscheinenden Reflexionen ist der Krieg 1884 zwischen China, Frankreich und Japan. Schon der erste Absatz des Berichts über den abenteuerlichen und gefährlichen Aufenthalt auf feindlichem Boden beginnt mit einer Darstellung des „Reichs der Mitte“, das vornehmlich an den Küsten von den Gegnern angegriffen wird: Den Chinesen wird „stärkster Fremdenhaß“ vorgeworfen und darüber hinaus eine mindestens genauso stark ausgeprägte Gewinnsucht und unermeßlicher Geiz.² Das hier entworfene Chinabild wird auch in späteren Beiträgen zum Thema immer wieder zum Vorschein kommen: nämlich das einer den Europäern grundsätzlich feindlich gesonnenen aufstrebenden Wirtschaftsmacht, die sich im fernen Osten etabliert und mit der künftig auch in Europa zu rechnen sein wird. Letzteres wird die späteren Zeitschriftenbeiträge der Skandinavier dominieren, der wechselseitige Fremdenhaß wird zwar immer weniger thematisiert, aber nicht gänzlich ausgeblendet.

Der im Anschluß an diese Einschätzung folgende Bericht des anonymen Verfassers über den Streifzug durch Kanton kombiniert die stereotype Darstellung der bedrohlichen Fremde mit landestypischen Gepflogenheiten und Gegenständen, die auch abgebildet werden: Die Seeleute lassen sich in chinesischen Tragestühlen die Stadt zeigen, sie besichtigen einen Tempel, der ebenso fotografisch festgehalten wird wie eine Pagode und ein chinesischer Offizier in Uniform. All diese Einzelheiten, die dem Berichterstatter auf dem gefährlichen Stadtrundgang auffallen, vermitteln schließlich einen ambivalenten Eindruck: China ist gleichermaßen geprägt von der Allgegenwart der Tradition, für die der Topos des ‚Reichs der Mitte‘ steht, wie von dem neuen Anspruch, eine moderne ökonomische Kraft auf dem Weltmarkt zu werden.

Insbesondere die Anfang des Jahrhunderts zu beobachtenden wirtschaftlichen Ambitionen Chinas werden in den norwegischen und dänischen Berichten wiederholt hervorgehoben. In der dänischen Zeitschrift *Tilskueren* gibt es in den ersten Jahren eine lose Folge von Beiträgen über die politische und wirtschaftliche Situation Chinas – geschrieben immer aus einer dezidiert europäischen Perspektive, welche sowohl die Gefahren als auch die Möglichkeiten

2 S.: „En dag i Kanton i Krigstid“, in: *Ord och Bild*, 10 (1901), 317: „Men till främlingshatet sällade sig äfven det hos kinererna äfvenledes starkt utvecklade vinstbegäret.“ (Aber zum Fremdenhaß gesellte sich noch das bei den Chinesen ebenfalls stark ausgeprägte Begehren nach Vorteil und Gewinn.)

einer Zusammenarbeit mit der entstehenden Welt- und Wirtschaftsmacht im fernen Osten reflektieren. Es dominiert in all diesen Überlegungen – aus den oben genannten Gründen – eine explizit europäische Sichtweise. So nimmt Christian Frederik Sarauw 1900 noch vor dem Boxeraufstand die chinesischen Häfen als wichtige Verhandlungsmasse der europäischen Kontinentalmächte in den Blick. China erscheint nun aufgrund seiner Infrastruktur von Interesse, die Eisenbahn erleichtert die Handels- und Geschäftsbeziehungen. Im Zentrum von Sarauws Reflexionen steht jedoch der Konflikt zwischen England und Rußland und den europäischen Verbündeten, deren Interessen und Koalitionen. Skandinavien spielt in diesen Überlegungen eines weitgehend neutralen Auslandskorrespondenten überhaupt keine Rolle.

Ebenfalls in *Tilskueren* schreibt 1902 ein norwegischer Kaufmann über seine Einschätzung eines modernen China, das er auf Handelsreisen kennengelernt hat. Das China, das Henningsen schildert, ist längst nicht mehr soweit von Europa entfernt, wie nur wenige Jahre zuvor, als – wie er einleitend schreibt – ein Postdampfschiff höchstens einmal im Monat von Europa an der chinesischen Küste anlegte: Jetzt sind es mindestens zwei Schiffe in der Woche, welche die chinesischen Handelshäfen anlaufen und auf einem florierenden Markt Geschäfte machen. Der Kaufmann hat Zahlen im Blick und diese sprechen für sich: Der Markt hat innerhalb kurzer Zeit eine weltweit führende Position erlangt. Nicht nur die Bevölkerungszahl, sondern auch die Lebensqualität sei immens gestiegen, der Wohlstand zeige sich im öffentlichen Raum ebenso wie in den Essgewohnheiten, dem Kleidungsstil, dem kulturellen, gesellschaftlichen und sportlichen Angebot. Als wesentliche Grundlage für eine solche beneidenswerte Entwicklung Chinas wird die Vernetzung mit Europa gesehen: die Anbindung durch den Schiffsverkehr, die telegraphische Kommunikation, welche den regelmäßigen Austausch mit Frankreich, Großbritannien und Deutschland ermögliche, sowie schließlich der Ausbau des Eisenbahnnetzes, das insbesondere den Warentransport erleichtere. Dabei geht es vor allem um die schnelle Bereitstellung von Minen und anderem Kriegsgerät, aber auch um Zulieferung von Rohmaterialien für die in kürzester Zeit entstandenen Fabriken.

China als nach dem Krieg zu ungeahnter Größe aufgestiegene Wirtschaftsmacht, die einen ebenso veritablen wie souveränen Eindruck vermittelt und von der Handelswelkarte nicht mehr wegzudenken ist – das ist das durchgängige Image in den norwegischen Handelsberichten. Probleme dieser Ausweitung des internationalen Marktes nach Fernost sieht Henningsen allein in einem einzigen Punkt: Die Kommunikation innerhalb von China und mit China verläuft immer über Mittelsleute, sie erfolgt nicht direkt. Da jedoch – und da liegt das Dilemma aus der Sicht des europäischen Kaufmanns – die chinesische Sprache, wie er sagt, nicht nur schwer, sondern so gut wie gar nicht zu erlernen sei, sei man immer aus auswärtiger Perspektive auf die sprachliche Vermittlung angewiesen, deren Zuverlässigkeit er grundsätzlich

anzweifelt. Nicht die kriegerischen Auseinandersetzungen, die europäische Kolonialpolitik oder andere politische und gesellschaftliche Differenzen erscheinen problematisch und einschränkend, allein die kulturelle und sprachliche Differenz wird als Hindernis für eine wechselseitig zufriedenstellende Kooperation gesehen. Bemerkenswert modern erscheint hier das Problembewußtsein des Verfassers, der die direkte Kommunikation von Handelspartnern als zentrale Voraussetzung für eine gelingende Geschäftsbeziehung bewertet. Es bleibt seine optimistische Einschätzung der Bedeutung Chinas für Europa, wenn er abschließend feststellt:

Det er at forudse, at denne Utvikling i en nær fremtid vil tage mægtige Skridt fremad, nu da rolige og ordnede Tilstande atter er indtraadt i Kina, og navnlig efter at den nys afsluttede Engelsk-Japanesiske Alliancetraktat har sikret Fredens Bevarelse og „den aabne Dørs“ Politik (Henningsen, *Tilskueren*, S. 740).

(Es ist voraussehbar, daß diese Entwicklung in naher Zukunft mit gewaltigen Schritten vorangehen wird; – nun da in China wieder ruhige und geordnete Verhältnisse herrschen und namentlich nach dem soeben abgeschlossenen englisch-japanischen Abkommen, das den Frieden und die Politik der offenen Tür sichert.)

Drei Jahre später, als die ‚Politik der offenen Tür‘ schon weiter fortgeschritten zu sein scheint, erscheinen zwei weitere Artikel zum Thema in *Tilskueren*. Der dänische Reformpädagoge Niels Juel-Hansen schreibt 1905 über „Kinas statsvæsen“ (Chinas Staatswesen). Seine Einschätzung der Situation ist ambivalent: Einerseits betrachtet er China als ehemals absolutistisches Regime, andererseits ist der Kaiser auch vom Willen des Volkes abhängig. Einerseits gewährt der Herrscher dem Volk Meinungs- und Pressefreiheit, worauf der Verfasser des Artikels ausdrücklich verweist, andererseits beschreibt er das chinesische Bildungssystem als verkrustet und veraltet, vom westlichen Bildungsideal weit entfernt. Ein streng utilitaristisches und kurzsichtiges Ausbildungssystem wirft er den Chinesen vor, das sich den modernen, insbesondere natürlich den in Skandinavien reformpädagogischen Entwicklungen überhaupt nicht gewachsen zeige. Insgesamt fällt Juel-Hansens Ansatz aus dem Rahmen der meisten skandinavischen Berichte über China. Er argumentiert reformpädagogisch, nimmt neben dem Bildungssystem vor allem das Verhältnis der Bürger zum Staat in den Blick, die – anders als in Skandinavien – sich nicht als gleichberechtigte Familienmitglieder unter einem gemeinsamen Dach verstehen dürfen, sondern die als Untertanen zwar über positive Eigenschaften wie Fleiß und Gelehrsamkeit verfügen, andererseits bewußt unmündig gehalten würden, um die Beständigkeit und Unantastbarkeit des Staates zu sichern. Am Ende greift auch Juel-Hansen den Fremdenhaß als Charakteristikum zumindest der einflußreichen Chinesen auf, der ihnen zu Beginn des Jahrhunderts offensichtlich stereotyp unterstellt wird. Er spricht von den „haßerfüllten, gierigen, böswilligen Mandarinen“, die Gelder der Europäer veruntreuten und das Volk bewußt in Unmündigkeit halten (Juel-Hansen, *Tilskueren*, S. 882).

Abgesehen von diesem reformpädagogisch geprägten Blick auf das chinesische Staatswesen dominiert jedoch weiterhin die Auseinandersetzung mit dem

chinesischen Wirtschafts- und Handelssystem. So auch die Beiträge des geradezu als Chefberichterstatter aus dem fernen Osten zu bezeichnenden dänisch-norwegischen Ökonomen Erik Givskov, der sich in verschiedenen Zeitschriften zu China geäußert hat.

Er nimmt 1904 in der Zeitschrift *Samtiden* gleich mehrfach zum Thema Stellung, und ein Jahr später schreibt er auch in *Nordisk Tidskrift* über China. Sein erster Beitrag „Situationen i det fjerne østen“ (Die Situation im fernen Osten) ist ein allgemeiner Bericht über das Verhältnis der ostasiatischen Staaten untereinander: Japan, Korea und China werden in ihrer wechselseitigen Abhängigkeit und ihrem jeweiligen Verhältnis zu Rußland gesehen. Der offenkundig von China tief beeindruckte Verfasser beschreibt die Krise, die das Land immer wieder erschüttert hat und aus der es jetzt hinauszukommen gelte. Er schildert die enorme Erschütterung der Wirtschaft als eine geradezu unüberwindbare Hürde für einen Neuanfang – und mit einer aus heutiger Perspektive geradezu beängstigenden Aktualität:

Krise er fulgt paa krise, fabrik efter fabrik er blevet lukket, bank paa bank har stanset sine betalinger, og arbejdsløshed er almindelig. For at faa penge til de ganske vist maaske ret nødvendige forsvarsudgifter har regjeringen maattet indføre besparelser overalt uden hensyn til, om udgifterne kunde spares uden ulempe eller ej. Tusender af embeds- og bestillingsmænd er blevet afskediget, jernbaner, telegrafer og telefoner arbejder med indskrænket personale, og alle nyanlæg er udsatte paa ubestemt tid (Givskov, *Samtiden*, 15, S. 68).

(Eine Krise folgt der anderen, eine Fabrik nach der anderen wurde geschlossen, eine Bank nach der anderen hat ihre Zahlungen eingestellt, und die Arbeitslosigkeit ist ein ernstzunehmendes Problem. Um Geld für die wohl recht notwendigen Verteidigungsausgaben zu bekommen, hat die Regierung ohne Rücksicht auf die Folgen Sparmaßnahmen eingeführt. Tausende von Beamten sind entlassen worden, die Eisenbahn und die Fernmeldebüros arbeiten mit eingeschränktem Personal und alle Neuinvestitionen sind auf unbestimmte Zeit auf Eis gelegt worden.)

Givskov befürchtet den Ausbruch eines Weltkriegs, der sich aus der Spannung zwischen Japan, Rußland und China und den europäischen Ländern, die in die Verwicklungen verstrickt sind, ergeben könnte. Der Bericht ist denn auch als warnende Zustandsbeschreibung der Situation im fernen Osten zu verstehen.

Givskovs Einstellung zu China als vorbildlichem Staat, der auf eine 4000 Jahre alte Kultur zurückblicken kann und im Begriff ist, sich in ein Musterland friedlichen und gleichberechtigten Miteinanders zu entwickeln, wird in seinen Beiträgen über „Kina og Frankrige“ deutlich. Er vergleicht die beiden Länder vor allem auf der Grundlage ihrer Wirtschafts- und Steuersysteme (Givskov, *Samlaren*, 15, S. 431). Als Voraussetzung für den Vergleich nennt er ähnliche Grundbedingungen: China und Frankreich sind klimatisch begünstigt, die Einwohner lieben ihre Länder so sehr, „daß sie nur höchst ungern auswandern“, und den Wohlstand beider Staaten (denn auch in China beobachtet Givskov nun kurz nach seiner apokalyptischen Sicht auf die Lage im fernen Osten erneut einen Aufschwung) führt er darauf zurück, daß das Sozialwesen

klar strukturiert und jeder einzelne sich seiner Verpflichtung gegenüber Staat und Familie bewußt sei. Im Unterschied zu Frankreich seien diese Strukturen in China jedoch gewachsen, die Kleinbauern könnten auf eine lange ungebrochene Tradition zurückblicken, die Geschichte des Landes sei eine Geschichte der Landwirtschaft. Niedrige Steuern und – im Unterschied zu Frankreich – direkte Wege zum Staat begünstigten darüber hinaus die Arbeits- und Entwicklungsbedingungen. Anders als Kolonialstaaten zeichne sich China durch Selbstgenügsamkeit und Bescheidenheit aus.

Givskov entwirft damit das Bild eines Sozialstaates, der sich trotz seiner industriellen Entwicklung nicht grundsätzlich verändert habe. Als Folge dieser Politik konstatiert er, „daß der Durchschnittschinese in seiner Ausbildung und seinen Ansprüchen, in Moral und Charakter einen erfreulichen Gegensatz zum Durchschnittseuropäer bilde“ (*Samlaren*, 15, S. 446).

Givskovs komparatistische Perspektive dient damit dem Ziel, die Gegensätzlichkeit von Staatssystemen, Menschenbild und Bildungswesen hervorzuheben – und seine Parteinahme für China ist offensichtlich und unterscheidet sich damit grundsätzlich von den anderen skandinavischen Beiträgen zum Thema.

Damit kristallisiert sich in den skandinavischen Kulturzeitschriften um 1900 ein durchaus ambivalentes Bild auf China heraus:

1. Die skandinavischen Kulturzeitschriften berichten um 1900 über China, wenn auch in einem überschaubaren Maß. Daß sie China überhaupt in den Blick nehmen, ist insofern bemerkenswert, als etwa Nordamerika zu diesem Zeitpunkt im öffentlichen Interesse und infolgedessen auch in den Kulturzeitschriften überhaupt keine Rolle spielt.
2. Daraus läßt sich folgern, daß – ungeachtet grundsätzlich divergierender Chinabilder, die China als verkrustete Nation sehen – China in Skandinavien als eine sich etablierende neue Weltmacht mit einer enormen Bevölkerungsdichte wahrgenommen wird, zu der man sich so früh wie möglich zu verhalten hat.
3. Die Perspektive der Skandinavier versteht sich in der Folge ihrer Positionierung im Modernen Durchbruch als eine dezidiert gesamteuropäische. Nationale Interessen werden an keiner Stelle formuliert.
4. Nur ausnahmsweise läßt sich eine spezifisch skandinavische Sicht auf den fremden Raum erkennen, etwa dann, wenn aus reformpädagogischer Perspektive Bildungssysteme und Gesellschaftsstrukturen verglichen werden, eine moderne, Hierarchie abbauende skandinavische Gesellschaft einem veralteten und nur in Ansätzen reformbereiten China gegenübergestellt wird.
5. Ungeachtet des Respekts, der dem wirtschaftlichen Erfolg Chinas nach dem Krieg gezollt wird, formulieren die meisten Beiträge in den Kulturzeitschriften ein Mißtrauen gegenüber der sich nach und nach herausbildenden Welt- und Wirtschaftsmacht im fernen Osten. Und wenn

denn China als moderner Staat wahrgenommen wird, dann bezieht sich das ausschließlich auf die wirtschaftlichen Möglichkeiten, jedoch nicht auf die sozialen Verhältnisse. Hier wird zumeist ein Widerspruch zwischen wirtschaftlicher Stärke und Modernität und traditionellen Gesellschaftsformen gesehen. Eine Ausnahme bilden die Berichte von Givskov, der China prinzipiell den Vorzug gegenüber den europäischen Entwicklungen gibt und in China das Ideal eines modernen Sozialstaates sieht. Er beurteilt das Verhältnis von Tradition und Moderne grundsätzlich anders als die meisten skandinavischen China-Bericht-erstatte: Bewerten diese die Tradition als veraltet und unzeitgemäß, so sieht er vielmehr in der alten Kultur und Religion die Basis für den idealen Sozialstaat.

6. Die chinesische Kultur, ihre Landschaften und Literatur spielen nur am Rande eine Rolle. Die Exotismusdebatte, in der China als aliener Raum verstanden wurde, wird um 1900 in Skandinavien von einer in vielen Punkten ebenso unrealistischen und ideologisch gefärbten Welt- und Wirtschaftsmachtvorstellung abgelöst.

Anhang

Zeitschriftenbeiträge zur Wahrnehmung Chinas in Skandinavien

Illustrerad Månadsskrift

(1902), 513-538 – Valdemar Langlet: Sven Hedins Resor och Forskningar.

Nordisk Tidskrift för Vetenskap, Konst och Industri

(1905), 12-24 – Erik Givskov: Kinas Genfödelse.

Ord och Bild

10 (1901), 317-325 – S.: En Dag i Kanton i Krigstid.

Samlaren

15 (1904), 430-447 – Erik Givskov: Kina og Frankrige.

Samtiden

15 (1904), 65-72 – Erik Givskov: Situationen i det fjerne Østen.

Tilskueren

(1900), 203-207 – Christian Frederik Sarauw: Kinas Fremtid.

(1902), 729-740 – J. Henningsen: Den europæiske Købmand i Kina.

(1905), 869-882 – Niels Juel-Hansen: Kinas statsvæsen.

Literaturverzeichnis

- Andersen, Hans Christian: Die Muse des neuen Jahrhunderts, in: Hans-Christian Andersen: *Schräge Märchen*. Ausgesucht und aus dem Dänischen übertragen von Heinrich Detering. Frankfurt am Main (Eichborn) 1996, 145-153.
- Paul, Fritz: Europäische Kulturzeitschriften um 1900, in: *Europäische Kulturzeitschriften um 1900 als Medien transnationaler und transdisziplinärer Wahrnehmung*. In Zusammenarbeit mit Susanne Friede hg. von Ulrich Mölk. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2006 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, Dritte Folge, Bd. 273), 77-92.
- Turk, Horst: Alienität und Alterität als Schlüsselbegriffe einer Kultursemantik, in: *JbIG*, 22.1 (1990), 8-31.